

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 61=81 (1915)

Heft: 27

Artikel: Die zweite Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im September 1914 (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31992>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schneidender Bedeutung gebracht hat. Neben diesen Unternehmungen auf der Hauptoperationslinie ist es noch zu Aktionen auf persischem Gebiet gekommen. Hier waren die Türken die Initianten. Sie gelangten dabei nördlich über Urmia hinaus und besetzten Täbris, mußten aber diesen Gewinnst in der Folge wieder den Russen überlassen.

Am Suezkanal ist es trotz pompösen türkischen Operationsankündigungen zu keinen Feindseligkeiten gekommen. Die Engländer hatten somit alle Zeit, ihre bereits in Aegypten stehenden Streitkräfte durch Nachschübe aus Indien und dem australischen Dominium zu verstärken, die planmäßige Organisation der Kanalverteidigung sicher zu stellen. Auf der türkischen Seite kam es nur so weit, daß ein Operationsheer um Damaskus zusammengezogen und in südlicher Richtung gegen Jerusalem vorgeschoben wurde. Der Angriff auf den Suezkanal selbst verzögerte sich bis in das Jahr 1915 hinein.

Am persischen Golf hatten die Engländer ein kleines Expeditionskorps gelandet und sind mit diesem am vereinigten Euphrat und Tigris aufwärts gerückt. Sie haben dort Basra besetzt, das nächst Bagdad die bedeutendste Stadt in Mesopotamien und zukünftige Station der Bagdadbahn ist. Durch diese Besetzung ist es ihnen gelungen, im Mündungsgebiet der erwähnten Ströme Fuß zu fassen und ein wichtiges Pfand für Friedensunterhandlungen in ihre Hände zu bringen.

Die Operationen an den Dardanellen sind beschränkt geblieben auf mehrfache Beschiebungen der äußeren Dardanellenbefestigungen durch englisch-französische Seestreitkräfte. Dabei gelang es, diese Befestigungen so weit niederzukämpfen, daß ein Einfahren in die äußere Meerenge möglich geworden ist unter der Beschränkung durch treibende und feste Minen.

Die Aktionen auf dem Meere haben im allgemeinen schwer enttäuscht. Ueber die Berechtigung dieser Enttäuschung ist eingehend referiert worden. Das Ergebnis auf Jahresende stellt sich so, daß es der an Zahl der Einheiten weit überlegenen englischen Flotte gelungen ist, die deutsche Auslandsflotte zu vernichten und jeden ernstlichen Flottenangriff auf die englische Küste zu vereiteln. Das ist allerdings nicht ohne fühlbare Verluste erreicht worden. Auch mußte zu verschiedenen Malen fremde Hilfe in Anspruch genommen werden. Wesentlichen Vorschub hat hiebei die Unternehmung der Japauer gegen Tsingtau und die dortige deutsche Flottenstation geleistet, die mit der Eroberung dieser durch die japanischen Land- und Seestreitkräfte zum Abschluß gekommen ist. Die Flottenaktion im adriatischen Meer gegen die österreichische Marine und den befestigten Hafen von Cattaro ist trotz montenegrinischer Mithilfe von der Landseite aus erfolglos geblieben.

-t.

Nachdruck verboten.

Die zweite Offensive der Oesterreicher gegen Serbien im September 1914.

(Schluß.)

Die Oesterreicher bedrängten die starken serbischen Nachhuten, denen es in tapferer Gegenwehr beinahe überall gelang, dem Gros einen gesicherten Rückzug zu ermöglichen. Wenn man die damalige

Situation der Serben betrachtete, so schien sie nur mehr wenig aussichtsreich zu sein. Der Rückzug wirkte auf jeden einzelnen Soldaten deprimierend, die Munitionsbestände schwanden, und die ganze militärische Lage erschien hoffnungslos. Krankheiten begannen sich auch auszubreiten und viele gaben den ganzen Krieg verloren. Wenn man sich andererseits die Terrainconfiguration und die Kommunikationslinien auf der Karte genauer betrachtet, so findet man jedoch, daß sich die Situation für die vorgehenden Oesterreicher rein militärisch zwar immer günstiger gestaltete, daß jedoch die Distanzen von den Operationsbasen an der Drina und Save und von Mittelbosnien immer größer und die Qualität der Nachschubslinien immer schlechter wurden, und das besagt auf diesem Kriegsschauplatze sehr viel. Für die in Nordserbien operierenden Korps VIII und XIII waren immerhin ganz entsprechende Nachschubslinien vorhanden, welche wenigstens Straßencharakter trugen, obwohl auch sie durch die einsetzende Regenperiode und die konstante Beanspruchung durch Trainfuhrwerke in Moraste verwandelt wurden; Schlagloch reihte sich an Schlagloch. Für jedes der beiden Korps waren zwei Nachschubslinien vorhanden, für das VIII. die Straßen von Sabac, für das XIII. die Straßen über Valjevo. Die Korps XV und XVI mußten jedoch ihre Linien im weiteren Vorgehen immer mehr nach Süden verlegen, wo überhaupt keine Straßen, sondern nur Karrenwege mindesten Art führen. So kam es, daß z. B. die zwei südlichen Divisionen des XVI. Korps im Laufe der Zeit nur auf zwei Karrenwegen ihren Bedarf decken konnten. Obwohl die Korps XV und XVI mit Gebirgsausrüstung versehen sind, war man doch nicht imstande mit den Bedürfnissen von 90,000 Mann gleichen Schritt zu halten, nachdem der Nachschub beinahe vollkommen auf Tragtiere angewiesen war. Anfangs, als die Etappenlinien noch kurz waren, ließ sich die entsprechende Tragtierzahl noch aufbringen, im Laufe der Zeit wurden die Nachschubstrecken aber so lang, daß man nicht einmal die entsprechende Zahl von Tragtiere einzustellen vermochte. Man griff daher auf leichte landesübliche Fuhrwerke, meist zweirädrige Karren; die Anstrengungen und die Verzögerungen bei dieser Transportweise waren aber derartige, daß sich alsbald katastrophale Anzeichen meldeten. Die Vorrückung der Truppen erfolgte noch immer zu rasch, als daß man die Kommunikationen erhalten, geschweige denn verbessern konnte. Man hätte mit äußerster Energie in erster Linie die Kommunikationen durch Landeseinwohner etc. ausbessern lassen sollen, die Vorsorgen in dieser Richtung waren aber auch vollkommen unzureichend. Es ist dies entschieden die größte Unterlassungssünde des ganzen serbischen Feldzuges, und ihr ist nicht zum geringsten Teile die Schuld beizumessen, daß die Dinge alsbald eine katastrophale Wendung nahmen. Neben dem Fehlen einer straffen Organisation des ganzen Nachschubwesens bildeten taktische Fehler, die sich am Südfügel einzuschleichen begannen, das Hauptmotiv des folgenden Rückschlages von unerwarteter Tragweite.

Nachdem die Serben infolge der vollkommenen Umklammerung beider Flügel zur Räumung der Macwa gezwungen worden waren, trat die II. Armee im Save-Donautale, die III. südlich gegen Valjevo den Rückzug an. (Siehe Karte.) Die bei Bajna baschta stehenden Teile der I. Armee zogen sich

gegen die Suvoborplanina und Uzice und in weiterer Folge ins Morawatal zurück, die Gruppe von Wardische teils ins Morawatal, teils ins Novi-pazar. Am 15. November befanden sich die Serben in der auf der Karte ersichtlichen Situation. Die serbischen Nachhuten leisteten überall kräftigen Widerstand, insbesonders die bei Valjevo liegenden Höhenpositionen ermöglichen eine Verzögerung des österreichischen Anmarsches. Betrachtet man die Karte, so findet sich der erste Verteidigungsabschnitt der Serben hinter der Kolubara-Ligflußlinie. Der Fluß besitzt zwar nur eine geringe Breite, immerhin bildet er für die Oesterreicher ein frontal zu überwindendes Hindernis. Günstige Uferpositionen ermöglichen dem serbischen Gros einen neuerlichen kräftigen Widerstand und bildeten eine günstige Aufnahmestellung, zu deren Einrichtung genügend Zeit vorhanden gewesen war. In dieser Linie befanden sich die Serben bereits am 17. November; die Kolubaraliniie, der Ligfluß, die Suvoborplanina, das Kablar und Netscharmassiv bildeten das Rückgrat der neuen Verteidigungslinie.

Die serbischen Armeen wurden in dieser neuen Widerstandslinie wie folgt bereitgestellt:

Die II. Armee längs der Kolubara, von ihrer Mündung bis in die Gegend von Lazarevac, südlich die III. Armee bis in die Höhe der Stadt Arandjelovac. Die I. Armee stand mit einer Division auf der Suvoborplanina, während die übrigen Divisionen im Morawatale und nördlich Widerstand leisten sollten.

Die Oesterreicher folgten dem serbischen Gros auf Tagmarschentfernung und mehr. Die Straßen und damit die Nachschubsverhältnisse wurden immer schlechter. Den leicht gebauten serbischen Trainfuhrwerken bildete dies kein solches Hindernis wie den massigen und größtenteils veralteten österreichischen Trainfuhrwerken. Die Folge dieser fatalen Umstände war, daß die Vorrückung immer langsamer vonstatten ging, daß das ganze Vorgehen immer mehr gebremst werden mußte; dadurch wurde den Serben immer wieder Gelegenheit geboten, sich zu ordnen und neuen kräftigen Widerstand zu organisieren. Am 25. November begannen die Oesterreicher mit dem allgemeinen Angriff auf die Kolubaraliniie und die südlich plazierten serbischen Positionen auf der Suvoborplanina.

Die Division des IX. Korps, das VIII. und zwei Divisionen des XIII. Korps wurden zum Angriff auf die Kolubaraliniie angesetzt, eine Division des XIII. Korps griff die Ligflußlinie an, während zwei Gebirgsdivisionen des XV. Korps gegen die Suvoborstellungen vorzugehen hatten. Das XVI. Korps hatte das östliche Kablarmassiv und im Morawatale anzugreifen.

Am 29. November fiel die Entscheidung in diesem harten Ringen: zwei Divisionen des XV. Korps gelang es, die auf der Suvoborplanina stehenden Teile der serbischen I. Armee ins Ligtal herunterzuwerfen. Die wichtigste Stellung des serbischen Zentrums war durch diese Bewegung verloren gegangen, die Flußstellung hinter der Kolubara drohte aufgerollt zu werden und General Putnik mußte sich entschließen, auch den ganzen Nordflügel zurückzunehmen; eine andere Gefahr beschleunigte die Ausführung dieser Operation; starke österreichische Kräfte bereiteten nämlich einen Donauübergang bei Belgrad vor und hatten auch schon Ueber-

gangsversuche unternommen, die allerdings durch eine neugebildete serbische Division bei Belgrad zurückgewiesen wurden. Die Save-Donaufront wurde daher von den Serben beinahe vollkommen aufgegeben, der rechte Flügel nahm Anlehnung bei Semendria und das ganze serbische Heer machte eine große Rückwärtsschwenkung; der linke Flügel, der auch weiterhin kräftig Widerstand leistete, bildete den Drehpunkt.

Infolge des Rückzuges des Nordflügels und des Zentrums wurden große Gebietsteile preisgegeben, und auch Belgrad konnte von den Oesterreichern in die Hand genommen werden. Die Serben leisteten beim Donauübergang einer neugebildeten österreichischen Division bei Belgrad nur sehr schwachen Widerstand. Am 2. Dezember zog der Kommandant der V. Armee, General der Infanterie von Frank, in Belgrad ein. Auf österreichischer Seite ersah insbesonders die militärische Laienwelt in der Einnahme Belgrads den ersten augenscheinlichen Erfolg von bedeutender Tragweite und dieser Fortschritt der Balkanarmee wurde in Tönen der höchsten Freude gefeiert, das ganze alte Kaiserreich jubelte; der Armeeoberkommandant teilte die allgemeine Siegesgewißheit und erließ einen Armeefehl, in dem die Truppen aufgefordert wurden, alle Kräfte zum letzten und entscheidenden Schlag zusammenzuraffen, um den endgültigen Zusammenbruch der serbischen Armee herbeizuführen. Die Dauer des serbischen Krieges wurde allgemein höchstens noch auf Wochen geschätzt; das Verhängnis aber nahte im Stillen.

Am 2. Dezember standen die serbischen Armeen im neuen Verteidigungsabschnitte bereit. (Situation auf der Karte.)

Die II. Armee lehnte sich mit dem rechten Flügel bei Semendria an die Donau an und stand mit dem Gros in starkbefestigten Stellungen auf den Dreniebergern; die dritte schloß sich südlich an und hielt die Höhenlinien des Kosmajplateaus sowie die Nordwestabhänge der Rudnikplanina, während die I. Armee die Westabhänge der Rudnikplanina und die Positionen im Morawatal unverändert hartnäckig verteidigte.

Charakteristisch für die ganze Situation war, daß der südliche Flügel der Serben im Morawatale bereits durch Wochen hindurch den Angriffen einer verstärkten Division des österreichischen XVI. Korps standhielt, so daß sich allmählich ein Stellungskrieg entspann. Diese österreichische Gruppe litt auch bereits am stärksten unter den Folgen des schlechtorganisierten Nachschubes, so daß öfters Munitionsmangel eintrat. Im Laufe der Zeit befand sich diese Division in einer ähnlichen Situation wie die Serben anfangs Oktober an der Drina, wo die selben keine Artilleriemunition mehr zur Verfügung hatten. Für die Serben war der Südflügel der Pivotpunkt ihrer großen Rückwärtsschwenkung gewesen, für die Oesterreicher jener der großen Offensivoperation.

Das Terrain und die Nachschubsverhältnisse nötigten die österreichische Heeresleitung, die Entscheidung im wegreichen Nordserbien zu suchen und alle Operationen konzentrierten sich daher auf eine umfassende Offensive gegen den serbischen rechten Flügel; auf diese Weise wollte man die serbische Gefechtsfront in entscheidender Weise endgültig zum Weichen bringen. Alle Verstärkungen

der Oesterreicher, alle Reserven wurden daher am Nordflügel eingesetzt, dort gedachte man die Serben durch einen wuchtigen Stoß endgültig aus dem Felde zu schlagen; der Südflügel der Oesterreicher hatte nur eine reine Defensivaufgabe zu lösen und der serbischen I. Armee, die noch den größten Widerstand leistete, standzuhalten. An eine Offensive im Süden konnte man österreichischerseits nicht denken, da die Kommunikationen eine Verlängerung der Etappenstrecke überhaupt nicht gestatteten, nachdem zu jener Zeit schon Munitions- und Proviantmangel herrschte.

Die Serben waren sich der Lage wohl bewußt, in der sie sich befanden. Jeder einzelne Soldat war über die Bedeutung der bevorstehenden Kämpfe orientiert worden.

General Putnik erkannte mit Feldherrnblick jene Schwäche des Gegners, deren Ausnützung allein imstande war, seine Armeen vor der endgültigen Niederlage zu retten. Am Nordflügel konnte die Lage unmöglich zugunsten der Serben gestaltet werden, weil sie keine so großen Reserven mehr ins Treffen führen konnten, die auf einer verhältnismäßig großen Strecke hätten angesetzt werden müssen, um den Gegenangriff auf den linken österreichischen Flügel geltend zu machen. Der schwache Punkt der Oesterreicher war ihr Südflügel und das Zentrum, gegen die man mit schwächeren Verstärkungstruppen Erfolge erzielen konnte.

Seit Wochen hatte sich dort ein stehender Kampf entwickelt, bedeutendere Verstärkungen der Oesterreicher trafen auf diesem Teil der Front nicht ein, denn alles wurde im Norden benötigt. Wenn es der serbischen Heeresleitung gelang, Truppen zusammenzuraffen, mit denen man dem Südflügel eine Stoßkraft zu verleihen vermochte, so konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Daß die Oesterreicher hinter diesem Flügel keine bedeutenden Reserven stehen hatten, war klar, weil ja sonst diese längst die Morawatalgruppen vom Süden umgangen und selbst die serbische Flanke bedroht hätten. Das serbische Armeeoberkommando setzte daher alles auf eine Karte, indem es sogar die bulgarische Grenze bis auf wenige Grenzsicherungsabteilungen vollkommen entblößte und diese Truppen in der Stärke einer Division zur Verdichtung des Südflügels in den Verband der I. Armee einstellte. Durch diese Verstärkungen hoffte man den Südflügel zu einer kräftigen Offensivoperation zu befähigen. Die allgemeine Situation erfuhr dadurch eine außerordentlich interessante Aenderung, indem die Oesterreicher von Norden die Entscheidung anstrebten, während die Serben durch einen kräftigen Stoß auf den Südflügel der Oesterreicher diese wieder empfindlich zu treffen erhofften. Es handelte sich also im gegebenen Falle darum, welcher Partei es zu einem früheren Zeitpunkte gelang, den entsprechenden Flügel endgültig zu schlagen und zum Rückzuge zu nötigen. Betrachtet man die taktische Lage und die Kräfteverhältnisse, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, daß die Entscheidung im Norden fallen mußte, wo die Oesterreicher größere Verstärkungen erhalten hatten als die Serben am Südflügel. Ein neugebildetes Korps, das XVII., war nach der Besetzung von Belgrad in der Stärke von zwei Divisionen am linken österreichischen Flügel aufgestellt worden und zwar aus der kombinierten Division des IX. Korps und aus einer frischen Di-

vision; außerdem waren noch Brigaden des Landsturmes herangezogen worden.

Die Situation am 2. Dezember gestaltete sich folgendermaßen:

Die österreichische V. Armee, also die Korps XVII., VIII. und XIII. standen der serbischen II. und III. Armee gegenüber. Südlich befand sich die VI. Armee mit den Korps XV und XVI., sowie Truppen zweiter Linie der serbischen I. Armee und der ersten neuserbischen Division, sowie sechs bis acht Landsturmregimentern, im ganzen daher fünf Divisionen zu 18,000 Mann gegenüber. Das numerische Uebergewicht besaßen daher die Oesterreicher im Norden, die Serben im Süden. Welche Partei rascher den Erfolg auf einem der Flügel davontrug, entschied daher über die ganze Situation.

Die Ruhепause, die den Serben in den neuen Stellungen (Situation III. der Karte) gewährt war, benützten dieselben, um sich für den bevorstehenden Kampf bis zum äußersten zu versammeln; neue Artilleriemunition war aus Frankreich angelangt, rasch wurde sie an die Batterien ausgegeben; wenn diese Schlacht verloren ging, dann war jeder Widerstand unmöglich, weil dem Gegner auch noch die Patronenfabriken bei Kragujevac in die Hände gefallen wären, aus denen der größte Teil der serbischen Infanteriemunition hervorgeht. Der kommandierende General Bojovitsch der I. Armee, dem man die Schuld an der Niederlage des Zentrums an der Suvoborplanina zuschrieb, wurde abgesetzt und durch den General Mischitsch ersetzt; die Generale und die Offiziere klärten die unterstellten Truppen über die Bedeutung des bevorstehenden Kampfes auf und sogar König Peter erschien aus der selbstgewählten Verbannung von Vranja, um in eigener Person am Kampfe teilzunehmen und die Truppen anzufeuern. Durch all dies wurde der gesunkene Mut und das Selbstbewußtsein der Truppen gehoben.

Der Angriff der I. Armee wurde auf die frühen Morgenstunden des 3. Dezember festgesetzt. Im Morgennebel entwickelten sich die Divisionen gegenüber der Suvoborplanina, deren Rückeroberung die ganze österreichische Gefechtsfront zum Wanken bringen mußte. Zur gleichen Zeit war auch die Gefechtsgruppe im Morawatale sprungbereit. Geschützt durch den Morgennebel gingen die Divisionen von ihren Befestigungen auf der Rudnik, der Netschar und der östlichen Kablarplanina zum Angriff vor. Die serbische Artillerie überschüttete die Stellungen der Divisionen des XV. Korps mit einem furchtbaren Geschosshagel aus Feldkanonen, 10 cm Kanonen, 12 und 15 cm Haubitzen. Die ganze Besatzungsartillerie der Festung Nisch nahm Teil an diesem Kampfe. Nach mehrstündigem Feuer schritt die serbische Infanterie zum Sturm auf die Schützenlinien des österreichischen XV. Korps, die am Fuße der Suvoborplanina in Stellung waren. Die Oesterreicher ziehen sich in die Stellungen am Plateau der Suvoborplanina zurück und dort wehren sich fünf österreichische Brigaden des XV. Korps drei Tage hindurch heldenmütig. Alle verfügbaren Reserven ziehen die Oesterreicher heran; den ungestümen Ansturm der 3½ Divisionen der Serben können jedoch auch sie nicht mehr zum Stehen bringen; die lokale numerische Ueberzahl ist auf Seiten der Serben. Die Oesterreicher ihrerseits

setzen den Angriff gegen den serbischen Nordflügel fort, sie erringen dort schon große Vorteile, Teile einer serbischen Division der II. Armee werden gefangen, der serbische Ansturm gegen die Suvoborplanina zeitigt jedoch am 5. Dezember derartige Resultate, daß der ganze österreichische rechte Flügel ins Wanken gerät. Das XVI. Korps ist auch schon im Rückzuge aus dem Morawatale, das XV. hat die Höhenlinie der Suvoborplanina geräumt, die ganze serbische I. Armee setzt den Korps XV und XVI. der österreichischen VI. Armee nach, die im ungeordneten Rückzuge viel Geschütze auf den elenden Kommunikationen zurücklassen; beinahe das gesamte Trainmaterial muß geopfert werden.

Der günstig fortschreitende Angriff des österreichischen Nordflügels vermag die Situation nicht mehr zu retten, denn der Grad der Zerrüttung des österreichischen Südflügels ist viel weiter fortgeschritten als der des serbischen Nordflügels. Die Angriffe der österreichischen V. Armee, also der Korps XVII, VIII und XIII, dienen nur mehr dazu, die gegenüberstehenden serbischen Armeen II und III so zu binden, daß sie keine Kräfte zur Verfolgung der geschlagenen Südgruppe abgeben können. Die geschlagenen Korps XV und XVI ziehen sich gegen Valjevo, Bajna baschta und Uzice zurück, ohne einen Widerstand zu leisten; große Teile werden abgeschnitten und gefangen.

Die Korps XVII, VIII und XIII ziehen sich vom 6. an gegen Belgrad zurück; starke Verteidigungsstellungen im Süden Belgrads werden brückenkopfartig bezogen; es mußte Zeit gewonnen werden, um diese drei Armeekorps aufs jenseitige Ufer zu bringen und das angesammelte Material und den ungeheuren Train von diesen Korps in Sicherheit zu bringen: die serbische II. und III. Armee drängte heftig nach und richtete auf die brückenkopfartigen Stellungen ungestüme Angriffe, derer sich die Österreicher nur mit Mühe erwehren konnten. Am 12. gestaltete sich die Situation katastrophal, da es den Serben gelungen war, eine der bei 1050 m langen Pontonbrücken der Österreicher mit Artilleriefeuer aus weittragenden Kanonen zu vernichten. Beinahe zwei Divisionen wurden dadurch abgeschnitten und Trainmaterial in ungeheurener Menge preisgegeben. Am 13. Dezember wurde Belgrad geräumt. So endete die zweite Offensive, die so erfolgversprechend begonnen hatte: die Außerachtlassung taktischer und strategischer Maßnahmen und die zu rasche Vorrückung der Südgruppen auf den schlechten Kommunikationen, wo sich alsbald Mangel an Proviant und Munition fühlbar machte, sind die Gründe rein militärischer Natur, die eine so unverhoffte Wendung der Dinge verursacht hatten.

Seither beschränkt sich Österreich auf eine strikte Defensive gegen Serbien. Was Monate vorher schon von weitsichtigen militärischen Autoritäten zum Dogma erhoben worden war, nämlich ein defensives Verhalten gegen Serbien, wurde damit endlich zur Tatsache und man konnte sogar Teile der Südarmee in weiterer Folge an die Nordarmee in die Karpaten abgeben und gegenwärtig stehen die Kräfte in Zentralstellungen zur Abwehr bereit, von denen aus man auch einen rumänischen Angriff über die transylvanischen Alpen parieren könnte.

Zum Verständnis der Kriegsgeschichte von 1799: der Soldat in den Heeren der auf Schweizer- boden kämpfenden Armeen.

(Schluß.)

Die russische Organisationseinheit war das Linienregiment, das, soweit es sich um reguläre Truppen handelte, aus nur zwei Bataillonen zu je fünf Kompanien bestand, deren Stärke aber ganz gewaltig variierte, je nachdem man ein Grenadier-, ein Musketier-, ein Jäger- oder ein gemischtes Regiment vor sich hatte. Auch die Bewaffnung war sehr verschiedenartig, jedoch ganz in friderizianischem Sinn und Muster ausgewählt, deshalb den Franzosen unbedingt unterlegen. Die Grenadierregimenter stellten die Kraft des Heeres dar. Sie führten wie die Musketierregimenter vier Geschütze, während den Jäger- und kombinierten Regimentern nur zwei zugewiesen waren, entweder 12-, 8-, 6- oder 3-Pfünder.

Die eigentliche Artillerie führte schwere Geschütze, deren Bedienungsmannschaften aber weniger zuverlässig gewesen zu sein scheinen als die Infanteristen. Die Russen hielten überhaupt nicht sehr viel auf das Feuer. Suworoff's Ausspruch: Die Kugel ist eine Törin, das Bajonett ein ganzer Mann! ist ja zum geflügelten Worte geworden. Ebenso charakteristisch ist das andere, an Oberst Weyrother, seinen Stabschef beim Zuge durch die Schweiz, gerichtete: Was reden Sie mir von Erkundungen! Kolonnen, Bajonette, blanke Waffe, Angriff, Einhauen — das sind meine Rekognoszierungen!

Instruktion und Ausrüstung der Truppen war, wie die Bewaffnung, von Kaiser Paul nach des großen Preußenkönigs Ideen durchgeführt, streng, steif und zopfig, der „Gamaschendienst“ wurde bis ins kleinste und peinlichste nach dessen Vorschriften betrieben. Die bis zu Katharina's Tode getragene, bequeme, dem Klima und den örtlichen Verhältnissen angepaßte Kleidung mußte der knappen preußischen „Einheitsuniform“ weichen, die keinen Mantel kannte — man denke sich eine solche Truppe bei Schneegestöber in unseren Bergen biwakieren! Die Offiziere führten im Dienst außer dem Degen noch den Sponton. Die Infanterie war zwar im Schnellfeuer nicht ungeübt, dagegen nur wenig im Schützengefecht, dem Tirailleur.

Hartmann meint: Kaiser Paul, der sich auf den sogenannten „Gamaschendienst“, auf das Kleine und Kleinliche des Militärwesens, trefflich verstand, hatte seine Truppen, vor allem die Infanterie, ganz in der altpreußisch-friderizianischen Weise uniformieren und drillen lassen, ein Umstand, der gerade dem Fußvolk ein sehr steifes Aussehen gab. Was die Farbe der Uniform anbetrifft, so bestand sie aus einem dunkelgrünen Rock, weißen Beinkleidern und schwarzen, bis übers Knie reichenden Ueberstrümpfen. Das Bajonett war fast doppelt so lang wie das französische. . . . Die Manöver waren teilweise sehr verwickelt und schwierig, wurden aber bei der langen Dienstzeit doch schnell und genau ausgeführt. . . . Es fanden sich viele kriegsgewohnte Veteranen in der Armee, die schon gegen Polen, Schweden und Türken gefochten hatten. . . . Die Munition der Russen war schlecht, namentlich das Schießpulver sehr mangelhaft; doch war dies für die russische Armee nicht von der gleichen Bedeutung wie bei den andern, wenigstens wenn man den Instruktionen Suworoff's folgte, der am